

de Michelis, Cesare G.: *The Non-Existent Manuscript. A Study of the Protocols of the Sages of Zion*. Lincoln: University of Nebraska Press 2004. ISBN: 0-8032-1727-7; 419 S.

Rezensiert von: Wolfram Meyer zu Epptrup, Arbeitsstelle für Gedenkstättenpädagogik, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Das hier anzuzeigende Buch von Cesare G. De Michelis ist in vielerlei Hinsicht ein Ärgernis: Zum einen falsifiziert es manche weit verbreitete und allgemein akzeptierte Ansicht über die „Protokolle der Weisen von Zion“, wie sie z.B. auch im „Berner Prozess“ 1934 von den Zeugen vertreten wurden. Zum anderen ist der Text so unsystematisch geschrieben, dass sich ein Leser von Seite zu Seite quälen muss. Dennoch: wegen seiner Ergebnisse ist es ein wichtiges Buch. Es ist schon erstaunlich, dass ein von A bis Z erfundener Text eine so große Wirkung entfalten konnte, wie die „Protokolle“, die mit vielen kapitalen Verbrechen des vergangenen Jahrhunderts in enger Verbindung stehen. So motivierte das Konzept der jüdischen Konspiration nicht nur die nationalsozialistischen Massenmörder, sondern auch die Giftgas-Terroristen der japanischen Aun-Sekte. Ganz zu schweigen von den Wirkungen auf das politische Denken in der arabischen Welt heute.

De Michelis macht etwas Einfaches und Geniales: Er untersucht mit textkritischen Methoden, wie wir sie z.B. aus der historisch-kritischen Methode in der Arbeit mit den Bibel-Texten kennen, die unterschiedlichen überlieferten Texte der „Protokolle der Weisen von Zion“ (Protokoly sionskich mudrecoj, PSM) in russischer Sprache. Schon ein Leser der deutschen Ausgaben aus Berlin oder Wien¹ konnte Unterschiede in den Texten feststellen. De Michelis nun gibt den russischen Ausgaben der Jahre zwischen 1903 und 1917 eigene Sigel und versucht die Entstehung anhand der Unterschiede und Abhängigkeiten der verschiedenen Texte zu rekonstruieren. Im Ergebnis fand De Michelis drei Grundtypen von Langfassungen des Textes aus den Jahren 1903 bis 1905 und mehrere Kurzfassungen, die von den drei Grundtypen abgeleitet sind. Sein Ziel ist es, einen Text zu rekonstruieren,

der dem Archetyp (Sigel Q) am nächsten kommt. Die Rekonstruktion bringt De Michelis in russischer Sprache im Anhang seines Buches. Zur Rekonstruktion vergleicht er die unterschiedlichen Texte und kommt zu einem „Stammbaum“ der rund 20 russischen Ausgaben der PSM: Vom Archetyp Q über ein unbekanntes Stadium W, von dem die zwei Ausgaben der Jahre 1903 und 1905 abstammen, zu einem unbekanntem Zwischenstadium Z, von dem weitere Ausgaben der Jahre 1905ff. abstammten.

Das wichtigste Ergebnis von De Michelis liegt darin, dass es entgegen den Feststellungen im Berner Prozess 1934 und der auf den Aussagen dieses Prozesses basierenden Darstellungen² kein französisches „Original“ der PSM gab. Es gibt mittlerweile Hinweise darauf, dass sich die russisch-stämmigen Zeugen des Berner Prozesses absprachen und dort eine abgestimmte Version präsentierten, die Fakten und Fiktionen emulgierte, so dass es bis heute nicht möglich war, die Wahrheit herauszudestillieren. De Michelis bestätigt insbesondere die zentrale Rolle des zwielichtigen Armand Alexandre de Blanquet du Chayla, alias Aleksandr Maksimovič, der maßgeblich an der Konstruktion einer Geschichte wirkte, mit der die Fälschung der PSM beschrieben werden sollte.³ Da es spätestens seit 1921 erwiesen war, dass der Text auf Basis literarischer Vorlagen frei erfunden war (also nicht gefälscht, da es einfach kein „Original“ geben konnte), hat du Chayla mit seiner Entstehungslegende, die gegen die Entstehungslegenden derjenigen gerichtet war, die an die PSM wie an eine Offenbarung glaubten, einen Bärendienst erwiesen. Folglich war auch das im Prozess erwähnte Original auf gelbem Papier mit einem markanten Tintenleck auf der ersten Seite frei erfunden.

¹ zur Beek, Gottfried (i.e. Ludwig Müller), *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*, Charlottenburg 1920; *Die Protokolle der Weisen von Zion. Das Weltoberungsprogramm der Juden*, Wien 2. Aufl. ca. 1940.

² Cohn, Norman, *Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung*, Köln 1969 [Neuausgabe Baden-Baden, Zürich 1998], Ben-Itto, Hadassa, „Die Protokolle der Weisen von Zion“ - Anatomie einer Fälschung, Berlin 1998.

³ Hierzu Hagemeister, Michael, Sergej Nilus und die Protokolle der Weisen von Zion, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 5 (1996).

Doch bleibt die Aufgabe, anhand der *particula veri* ein neues Modell zu entwickeln. Im Hinblick auf die Textgeschichte gelingt dies De Michelis mit hoher Plausibilität, in dem er nachvollziehbar deutlich macht, dass eine Rekonstruktion von der ältesten bekannten Version ausgehen muss: Ein Pavolakij Aleksandrovič Kruševan (1860-1909) gab 1903 ohne seinen Namen zu nennen, in der Zeitschrift „Znamja“ in St. Petersburg in 9 Folgen den Text (Sigel K) heraus, von dem die Rekonstruktion ihren Ausgang nimmt. Textliche Besonderheiten zeigten, dass dieser Text keine Übersetzung sein kann, sondern von einem russischen Original abstammt, das noch nicht endgültig redigiert war und viele sprachliche Besonderheiten (wie z.B. ukrainische Sprachelemente) aufwies. Mit einem Umfang von nur 22 Kapiteln (wie die Apokalypse) fehlen K mehrere Kapitel späterer Ausgaben. K zeigt die primitivste Version und ist damit sehr nahe am „Original“. Die bekanntest und am weitesten verbreitete Textvariante, die von dem russischen religiösen Schriftsteller Sergej Aleksandrovič Nilus (1862-1929), eliminierte alle Hinweise auf die Tradition der Thora bzw. des Alten Testaments, die andere Ausgaben aufwiesen (Sigel N). Hingegen hob Nilus die „französischen“ Aspekte stark hervor. Die „Weisen“ sind nicht mehr die vom Tempel Salomos, sondern eher zionistische Führer oder die Alliance Israélite Universelle.

Anhand eines Artikels von Michail Osipovič Men'sikov (1859-1918) aus der Zeitschrift „Novoe Vremja“ vom April 1902 zeigt De Michelis, dass in jenem Jahr der Text der PSM noch nicht in seinen wichtigsten Grundbestandteilen feststand. Er kommt zu dem Schluss, dass sie in den Jahren 1902 bis 1905 in russischer Sprache in St. Petersburg zusammengeschrieben worden sind. Die Autoren vermutet De Michelis wohl zu recht in Kreisen der russischen extremen Rechten, die häufig Texte für ihre Zwecke erfanden oder kompilierten. Der Artikel von Men'sikov zeigte, dass die PSM im April 1902 noch nicht publiziert waren, und dass bis zu diesem Zeitpunkt viele Personen, die später mit der Entstehung dieses Textes in Zusammenhang gebracht wurden, wie der zaristische Geheimdienststoffizier Piotr Račkovskij oder Sergej Nilus, mit den PSM nichts zu tun hatten.

Die wichtigen Ergebnisse von De Michelis - und hiermit kommen wir zu dem zweiten Ärgernis - muss sich der Leser allerdings regelrecht erkämpfen, weil das Buch in einer chaotischen und verwirrenden Weise geschrieben ist, dass sich viele Aussagen erst auf der Basis umfangreicher Exzerpte erschließen. Es wäre zu wünschen, dass die wichtigen Thesen von De Michelis in einer leichter rezipierbaren Form erscheinen würden. So würden auch weitere Ergebnisse von De Michelis, wie die Wirkung der PSM auf die Entwicklung der Politik der Judenverfolgung in Italien oder seine These von den PSM als „Anti-Judenstaat“ gegen Herzl gerichtet, eine größere Aufmerksamkeit erfahren können.

Die nun anstehende Aufgabe besteht darin, die textkritischen Ergebnisse mit denen der neuesten historischen Forschung zusammen zu führen. Hier dürfen wir auf die nächsten Arbeiten z.B. von Michael Hagemeister gespannt sein.

Wolfram Meyer zu Utrup über de Michelis, Cesare G.: *The Non-Existent Manuscript. A Study of the Protocols of the Sages of Zion*. Lincoln 2004, in: H-Soz-Kult 21.09.2005.